



Beilage zum General-Anzeiger für die gesamte Neumark.

3. Blatt.

Landsberg (Warthe), Sonntag, 25. Januar 1925.

Nr. 1.

Steuerlasten aus der guten alten Zeit.

Landsberg im Anfang des 18. Jahrhunderts.
Von Referendar Dr. Buchholz.

Wer heute unter der Hölle der Steuerlast steht und auf Staat und Gemeinde schimpft, der mag sich einmal in vergnügte Blätter versetzen und darin nachblättern. Er wird dann finden, daß auch die gute alte Zeit nicht ganz so „goldig“ war, wie mancher denkt. Welche Dinge da befeuert wurden u. welche Lügen zu tragen waren, wird sich an einigen Beispielen in den folgenden Zeilen für die Stadt Landsberg zeigen.

Steuern, die der Stadt zugute kommen.

Sie befieheln aus den Einkünften der 7 Ratsdörfer, aus dem Schuh-, der Dienstwache, dem Damme-Accident, Kauf- und Postaufgabern, aus antrederdeutlichen Steuern der Schmiede und Wirtza, aus der Dienstwache. Sie spürte damals noch eine besondere Rolle, aus Mahnabern, Straßenabgaben und anderen „fiktiven“ Einnahmen. Die Unterlagen, die vom Rat überreicht gebracht haben, entnehmen wir den Magazinen 2 Großten und 3 Kleinten. Die Schuhförsen zu Borlow, Dirschau, Kremmen, Porzendorf und Zedow entrichten für die Löhnwirte 10 Taler, die Schuhm von Wericz und Gamm aber nur 8 (Regierung-Sentenz vom 15. Februar 1667).

Die Unterlagen zu Borlow, Dorenhoff und Wericz entrichten jährlich je 2 Groschen Damme. Die übrigen Dörfer entrichten zwar kein Damme, sondern haben aber gewisse Streifen des Dammes sehr auszubessern und zu unterhalten.

Die Landwirte haben einen Zehnt für

Ganz und Hälfte als Accidenz zu entrichten, und zwar jeder Bauer 18 Groschen, jeder Hälfte 14 Groschen. Die Schäffler, Hörden und Schmiede müssen ferner um ihre Dienstwache 1 Taler für ihr Vieh und beschwerliche Steuern zahlen, und zwar für 1 Stück Ochse oder Küb 6 Gr., für 1 Schaf oder Ziege 1 Gr.

Honigabgabe haben die Unterlagen zu zahlen, die in den beiden oder Brüdern der Stadt Bienen halten; es sind dies Unterlagen aus Borlow, Dirschau, Kremmen, Culm, Wericz und vom Lich und zwar für die Gläubiger (Altensanger, Culmische Heide, für das Lopposische Bruch, die Bützow-Wiesen, das Holländische Bruch und die Heide bei Borlow). Die Einnahme der Stadt beträgt hieraus 3 Taler 18 Groschen, ferner gehören zur Kämmerersteuernahme der Pachtzins der 3 Ratsdörfer, der Grundzins des 16 Holländ. Bacht von der Schneide und Stumpfholz, Bischmück und Pacht von einigen Wiesen und 11 Seen. Die Ziffern zählen 3 Taler Diergeld, Alpach, Gämpe, Bullen- und Gehngelder.

In der Stadt selbst hat der Rat Einnahmen aus der Wollwage und dem Stadtfeller. Der

Feller und die dazu gehörigen Zimmer sind verpachtet; für Wein und fremde Biere müssen Einlagebelager gezahlt werden. Ferner erhält die Stadt der Bischmückenins, Gründzins von 3 Schönfärbereien und von der Wollmühle, Land- und Wasseroll, Abzug, Abfuß- und Bürgergeld, Dienstfeld von den Bischmücken und Mauersteinen, Walburgis- und Martinischöpf, alte Bierziele, Standgebäude für die Jahrmarkte, Brot und 6 Fleischsäcken in der Stadt. Der Walburgischöpf und Martinischöpf betrug 1719: 163 Th. 13 Gr. Es hat zu zahlen: 1 Brauhaus 16 Groschen, 1 Kleinhaus 8 Groschen, 1 Bub 4 Groschen jährlich. Die neuen Bürger sind davon jedoch auf 1 Jahr bereit. Wenn sich neu anbaut, ist von den Bürgerlasten bereit, braucht auch diese Abgabe nicht zu entrichten, und zwar 10 Jahre lang, wenn er ein Brauhaus, 7 Jahre, wenn er eine Kleinhäuser und 5 Jahre, wenn er eine Bude baut.

Das Bürgergeld beträgt 7 Taler 12 Groschen.

Für die Heiligkeit wird ein Hufenkorn von 1 Scheffel für die Hufe erheben. Die Gemeinentnahme aus den 96 Höfen der Stadt beträgt 3 Wspel 18 Scheffel.

An Bannuren und Schornsteinegereiß werden 72 Taler eingenommen; zur Amentasse 230 Th. 14 Gr. 3 Pf.

Einnahmen hatte Landsberg im Jahre 1719: 5439 Taler 7 Gr. 6 Pf. Ausgaben 5713 Taler 18 Gr. 8 Pf. Außer dieser Schulden, sie hat vielmehr der Stadt Bärwude noch 1000 Taler zu 5% zur Requisition des Guts Söhlhen geliefert. Doch sind die Ausgaben im Jahre 1719 für den Stab des Grenadier-Regiments und den halben Stab des Regiments Prinz Albrecht gewesen; sie betrugen 998 Taler. Steuerlasten: die ganz oder zum Teil in die Königsläge kasse fließen.

1. Die Aceite, die auch von Liegenschaften wie Aatern, Wiesen und Gärten erheben wird und auch Weis-, Hen- und Domborsteuerne sind fiktisch. Zu diesen Zwecke wurden 1720 Weier und Wiesen nach Morgen, die Gärten nach Autzen vermessen. Die Aceite hat trotz eines großen Aufzahls bei der Wollfachtkammerhuk nach 8457 Taler 21 Gr. 5 Pf. ergeben.

2. Die Aceite von Bier und Braumünen sowie der Einlagerung für das Auslanden der Bier erbrachte 1719 und 1851 Taler 8 Gr. Außerdem werden in Landsberg 9 Taler 8 Gr. Festeinstadt die mit den Landgerichten allodialen Zieten erheben. Sie betragen 1719: 641 Taler 1 Gr.

3. Der Königliche Zoll beträgt 1928 Taler 23 Gr. 1 Pf.

4. Die Urbeden machen 75 Taler 28 Gr. ans.

5. An Maß- und Magazinkorn hat die Stadt jährlich 5 Wspel, 23 Scheffel, 12 Mezen

nach Güstrow zu liefern. Sie kosteten 1719: 143 Taler 18 Gr.

6. An Bischofszöbeln sind zu liefern 2 Taler 2 Gr. 6 Pf.

Einges von der Landwirtschaft.

Um 1719 kostet 1 Hufe Ackerland 400 Reichstaler. Bei dem zum Teil recht landigen Boden werden zum Einheitsfuß nur 3 Hörner gerechnet. Die Auslaat beträgt um 1719 bei den an der Stadt gehörenden Gütern an Winterung 98 Wspel 6 Scheffel, an Sommerung 86 Wspel 3 Scheffel. Die Ackersteuer davon hat jährlich 347 Reichstaler 19 Gr. 3 Pf. eingebraucht. In den Bergsländern werden nur 16 Wspel 2 Scheffel Winterung und 15 Wspel 10 Scheffel Sommerung ausgelöst. An Ackersteuer wird da jährlich 67 Reichst. 15 Gr. erhoben.

Gereitet werden von Landsberg 12 Scheffel Winterung und 244 Wspel 13 Scheffel Sommerung. Von dieser jährlichen Ernte werden zum Braumünenkosten 70 Wspel verbraucht. Wird ferner von der Entzumeine die Auslaat von 99 Wsp. 21 Gr. abgezogen, so verbleibt zum Verbrauch als Brotertrag für die Städte nur die geringe Abzahl von 180 Wspel 8 Scheffel. Nun werden damals aber die Person mindestens 6 Scheffel jährlich als notdürftiges Verbrauchsquantum gerechnet, wobei schon berücksichtigt ist, daß sich unter der Einwohnerzahl einer Stadt viele Kinder befinden. Bei einer Seelenzahl von 4042 Menschen, bei Landsberg beträgt das bei weitem also 1136 Wsp. 6 Sch. 3 Pf. Zur Erhöhung des Brotertrags erforderlich ist, daß die Stadt hat mindestens durch Einbau von außerhalb 950 Wspel 22 Scheffel aufzufordern. Die Ausgabe dafür beträgt bei den damaligen Preisen von 16 Gr. für den Scheffel Roggen 1520 Reichst. 16 Gr.

Ahnlich steht es mit den Getreide. Die Ernte an Sommerung beträgt 244 Wspel 13 Scheffel, die Auslaat (bei 1400) 81 Wspel 12 Scheffel, ferner zum Verbrauch nur 163 Wspel 1 Scheffel verbleiben. Auf die Getreide kann hier von etwa zwei Dritteln rechnen, doch nur 108 Wspel 16 Scheffel 10 Mezen zum Verbrauch der Stadt bleiben. Tatsächlich werden von der Stadt aber 700 Wspel benötigt. Mein zum Brauer mit Landsberg daher 531 Wspel 7 Scheffel 6 Mezen Getreide einführen und dafür 7095 Reichstaler 16 Gr. 6 Pf. ausgeben. Die Gesamtausgabe der Stadt für die Einführung von Roggen und Getreide beträgt daher 22 390 Reichstaler 8 Gr. 6 Pf. Hierbei ist zu beachten, daß das Getreide, das zu Getreide, Butter und dergleichen verwandt wird, nicht mit berechnet ist. Hinzu kommt auch noch eine bedeutende Menge Weizen.

Der Verbrauch der Getreide, der ausschließlich zu sein scheint, wird erklärlich, wenn man bedenkt, daß damals in Landsberg 94 Brauhäuser befanden. Sie können sich ihrerzeit in so großer Zahl nur halten, da viele Dörfer nach Landsberg gewandert sind. Dies ist nämlich die Krise von Beversdorf, Stennewitz, Wormsfelde, Gralow, Dommer, Köllnchen,

Jahnselbe, Beckow, Wehr, Altenhorst, Beberwerder, Lankbecker, Holzbergen. Die Stadt nimmt jedoch damals den "Kriegertag" nach in folgenden Dörfern in Anprung: Heinersdorf, Neuendorf, Pöhligen, Lüke, Lebenow, Diersdorf, Genthin, Mariwitz, Hohenwalde, Tornow, Berlinchen, Cammin, Lamitz, Marlow, Prebene, Bantoch, Blumenow, Banzin, Clodow, Bieb, Wollin, Rausow, Rauden, Osterwalde, Neuenwalde. Aus Land gegenwärtig sind 1719 von Landsberg aus 80 Tonnen Bier.

Die Gegengabe zur Bierbrauerei steht das Brauunternehmen allen Bürgern frei, "so es ohne Beuerzegefe ferichten können" (Bielefelder Jurisdiction 1424). 1719 sind von 96 Büremmen 25 Wippe 12 Scheffel Bogen aus Braumündern verbraucht worden, sowiet dies wenigstens geschätzet werden könnte.

Die Biebaug ist gleichfalls nicht unbedeutend. 1719 sind in Landsberg gebräut worden: 117 Altwippe, 40 Gutebrede, 400 Höhe, 120 Oktave, 1180 Schafe. Die Weide ist nur und reichlich vorhanden. Alten der Menge entspricht der Verbrauch mit 2056 Morgen. 169 Wippe Gras für die Viehhaltung auf. Allerdings sind 1719 nur 559 Fuder Getreide bei der Kellerei angepflanzt worden. Fühlt daran, dass die Ertragssumme so gering ist, war summt der befindet dirre Sommer, vor allem aber die falschen Angaben des Bützer bei der Kellerei-Brauerei und deren Nachbarschaft. Die droben Landsberger wünschten also damals, wie sie sich der unangenehmen Steuerlast entziehen könnten. Beflüchtet verkaufen sie auf dem Wege ihres Heins an Leute, die auf dem Lande wohnten. Nach der Vermessung sind jedenfalls 1645 Morgen 194 Auchen Weienwuchs vorhanden; hiefst also als durchschnittlicher Ertrag 1 Taler auf den Morgen zu rechnen. Die Königliche Kasse mäht also an Heukener 100 Reichstaler einnehmen.

Zukunftsansicht des Magistrats 1719.

Das Magistratstollegium besteht 1719 aus einem Conflit Dirigens verputzen, 2 Bürgermeistern einem Kammerer, 3 Senatoren ordinarii, 2 Stadtkämmerer horariarii, einem Secretarius. Jedes Mitglied hat sein besondres Vorparlament und Curcum specialem (Reglement vom 20. Dezember 1714, 6. August 1720).

Die Verantwortlichkeit für die Vermögensverhältnisse trägt denn keiner gegen über das ganze Kollegium, doch kann dieses wiederum den betreffenden Deponenten zur Rechenschaft ziehen.

Öffentliche Ratsstage sind der Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Doch läge der vorliegende Bürgermeister außerdem das Kollegium zusammenzunehmen, wenn er es für nötig hält.

Kaufverträge über Liegenschaften werden unmittelbar vor dem Magistrat verhandelt, ebenso alle Sachen der Handwerker, Künster und der Habsammlerarten. Vor die Gerichte gehen über aber die anderen Güter und Strafanlagen, zumal Erbverträge, Vermögensverlusten, Entzweitungen, Taten usw. In Strafsachen werden die Eltern nach Germania im Namen des Magistrats verurteilt. In den Kellereien sind ein Richter (über verputzen), ein Altuar, 7 ordentliche Assessoren (assessor ordinarii) und ein Supernumerar tätig. Sie kommen an den ordentlichen Gerichtstagen, nämlich Montags, Mittwochs und Freitags, in der Gerichtsstube zusammen.

Herrenprozesse in Landsberg.

Von G. Nadele.

Nachdruck verboten.

Der Herrenlaube war im Mittelalter allgemein verbreitet. Und nicht nur das jeweilige Volk, sondern auch die Gebildeten jener Zeit verachteten fest im Glauben, die Herren. So gehörten die Herrenprozesse, die zu schweren Verfolgungen und zur Verurteilung vieler unschuldiger Personen führten, zum traum

rigsten Kapitel aus der Geschichte menschlicher Beirichtungen. Obwohl wir uns rühmen, im Zeitalter der Aufklärung zu leben, spuken die Herren heute noch vielfach im deutschen Volksglauken herum.

In der "Stadtscrivereykonst" und in den Akten des städtischen Archivs sind uns auch aus Landsberg mehrere Herrenprozesse überliefert. So schreibt 1688 -70 hier gegen die unverheilte Elisabeth Löwe wegen Verdachts der Hexerei ein Prosch, in dem die Brauerei beschuldigt wurde, dass "durch sie die Brauerei umgeschlagen", d. h. die Bier beim Brauen verdorben sei. Ihrer Mutter gereichte das zum Antheil, "dass sie rote Augen hatte". Der Vater der Inquisitio, Schneidermeister Hans Löwe, strengte gegen den gleichnamigen Rat wegen unerträglicher Artigkeiten an seiner Tochter Schandserfahrung an. Die Fürstliche Abrechnung in Uthringen enthielt im ersten 5. Juli 1670

"dass der Rat darmit (bei der Tortur der Löwe) zu weit gegangen, dass für den Schneidermeister Hans Löwe besetzte extra im Interesse des Hermanns, das Löwe Tochter zu impfiehren (Mäklering), einen sogenannten Ignatius (Sauftier), brennenden Schwanz auf dem Leib geworfen, beschädigten, so der Tortur beigegekommen, er propriis (aus eigenen Mitteln) dem Weibesitz 10 Taler (aus Satisfaktion geben und wegen dieses excessus (Mäklers) 100 Taler Strafe, in die Rente zu Kärlin eingebringen sollten". — Bei der Tortur waren aber die ersten Personen der Stadt (Bürgermeister, Schöffen, Richter) gegenwärtig. Ein Gerichtsplatze des Schmerzensgeldes zeigt den damaligen Wert des Gelbes.

Nachdem der Rat vom 5. Juli 1670 bis 14. Februar 1671 zu wiederholten Maleen und Erstaufnahme gehetet und selbst den Fürstlichen Rat unter dem 12. September 1670 angegriffen, "indem sie hierzu gar keine Mittel aufzuwerthen wüssten", wurde dieselbe am 10. bzw. 30. Taler herabgesetzt.

Vom dem damaligen Aberglauben, der fast die Gebildeten auch der heiligen Stadt umfasst, gibt eine Stelle aus dem Schreiben der Domherren und die folgenden, der Inquisitio unter anderen bei der Tortur, von der nachher einige Proben gegeben werden, vorgelegten Fragen das beste Zeugnis. Der Rat schreibt:

"Durchlauchtigster Kurfürst! Es ist leider an diesen Ort durch das verfluchte Geschlech der Herren mancher ehrlichen Mann an seinem Braumeister und Biele ein solcher unüberbrückbarer Schaden zugefallen, dass — die Leute außerhalb nicht mehr zurück und die gemeinen Völkern mitzutragen können."

Genau nach dem Urteil der Jurisdicti facultät zu Zena vom 8. Oktober 1689 wurden der Inquisitio solende Fragen vorgetragen:

1. ob sie nicht einen Bund mit dem bösen Geist gemacht?
2. von dem Teintel sich in seinem Namen taufen lassen?
3. die Herrenzunge befunden?
4. woher Inquisitio wisse, dass Herrenväter auf dem Wasser schwimmen? usw.

Doch die Klage des Rates der Elisabeth Löwe nicht unbedingt geweint, ergebnis: die an derfelben vollstreckte Graue der Tortur.

Es geht im 42. Statt des Alten:

Abt Landsberg/W. usf dem Gewölbe über E. C. W. W. Rats Seilen Stube den 14. Martii 1670. Hierauf hat sie der Angstmann mir in etwas gefährdet . . . , da sie immer gesagt: „Ihre Arme wären rein entzwey, getötet und lamentiert.“ Aber Mies der Richter Jesu gerettet und gesagt: wenn mich so einer gefangen wär, könnte sie nichts bekommen. Die Herren hätten doch Gerichte thun bitten, große Sünde; sie wolle das Hochwürdige Abendmahl darauf empfangen, das sie unfehlbar wäre.“ Es hat sie der Angstmann, nach geschilderter ersten Wippe abends, mit spanischer Schärfe angegriffen, nämlich ein Rambolds weiter Kleiner Knoten, der er für unter dem Mäulen auf der Brust Haut gesetzt und sie darauf auf die Holstei gespannt, herab die Schnur und die Spanische Stiefele usf beide Beine hart angesogen.

Nota: Der Angstmann hat sie auf dem Rücken woejlicht er ein Mal bejundet und genummet, ob etwas Verdächtiges darin verborgen wäre, betrafst, woran sie sehr gefährdet, aber mit Deuteln und Lamentieren beklagten, sie misst nichts und kann auch nichts beklagen. Sonsten saget der Schärfiger Christoph Müller: „Er verbierte an der Inquisitio so viel, dass sie eine Seele sei.“

Inquisitio wurde jedoch durch das Urteil der Jurisdicti facultät zu Frankfurt D. vom 30. März 1670 abholirt, jedoch nach gelehrte Utrechte (22. 4. 1670) auf 6 Jahre aus dem Landsberger Jurisdiccionbezirk verbiesen.

Der erste Herrenprozess in unserer Stadt, der glücklicherweise mit der Freiheit sprengt, der Angeklagte endete, scheint im Jahre 1629 stattgefunden zu haben. Die Verhandlung fand in Köln a. Eure statt. Unter der Anlage des Baubauer standen mehrere Frauen, unter anderem Marcus Hesse, dessen es aber gelang, ihre Unschuld zu beweisen. Als ihr Ratgeber und Lehrer wurde Andreas Huds beschuldigt, der fisch auch mit fürsorgerlich Eile entlaetete.

Bei einem wahren Rattenkönig gehetet sich der Herrenprozess gegen den Bürger Amos Müller. (Es sei hier auf die Erzählung „Der Bernheimer und i. Sohn Welt“ verwiesen, die bei R. Schneider u. Sohn zu haben ist.) Darüber berichtet der Stadtscriverey Karpel Hinschen wie folgt: „Am Freitag nach Allerheiligen 1661 ist eine Meinungsverschiedenheit zwischen den Bürgermeister und dem Curcum festgestellt. Der Bürgermeister und der Curcum sind einig geworden, dass die Inquisitio gegenwärtig Männer aufzufinden, indem der Bürgermeister die Treppen und die Stufen der Stadt, dem Bürgermeister und dem Curcum sind ihrer alten Mutter zu Gott. Am folgenden Mittwoch wurde diese alte Person verhaftet, wobei viel grausam Ueber handelte, kommt sie in den Gefängnissraum der Prosch gemacht. 1662. Sonnabend nach Andrei wurde in dieser Stadt die Simon Magis, eine Bürgerin althier, gefangen eingezogen, indem die Ratsdiener in einem Badtrug über den Markt in den Keller brachten. Zur folgenden Nacht holte man aus den Petten die Amos Müllerin und die Magis, welche die Krippe und die Schnupftabak eingezogen. Die Treppen befandt in der Tortur, dass sie das Bier, an dem der Bürgermeister gestorben sei, verdorbt habe. Der Rat wandte sich an die Schöffen von Brandenburg um das Urteil. Es lautete auf Tod durch Feuer. Aber die Verurteilte starb vor der Verbrennung im Gefängnis. Die lezte Herrenverbrennung, die sie hier 1666 aufgefunden wurde, in demselben Jahre wurden noch mehrere Frauen wegen Zweckverfolgung einer solchen Maria Schlaub, lange es, mit Hilfe eines Abwurfs vor dem Schöffenentwurf an Letizia einen breitreich bejubilirten. Aber sie misst dem Rat kein schlechtes Absatz erachtet. Die Schöffen wurden verhaftet, in Wippe gegen sie gefunden. Sie wurde für 14. Jahr beim Marktfest gegen einen Schöffen, wurde sie gefangen, muiste über Urtheile abwählen. Die Abwolten sind ihrer Dafatzen und Reichstaler zwar teilhaftig geworden; wie sie ihnen über gedessen wüchten, stehen zu erwarten.“ (So der Chronik.) Wenn das Urteil nicht auf Tod lautete, so wurde die Strafe vielsch. d. h. der Berurteilte lebte ebdien Bericht, sich für die von dem Richter verhängte Strafe zu rächen. In der Regel war aber auch noch eine schwere Vermögensstrafe damit ver-

hunden, indem die Feindseligkeit fortz. oder nach
wenig Längen den Bohnort oder gar das Land verlassen und seinen Besitz verkaufen mügte.
Wie beiderseitig wohl klügt es, wenn dem Besitzer
urteilssachen aufgerufen wurde, nicht nur mit Vor-
wissen oder Werken, sondern auch mit Gedanken
nichts gegen die Stadt zu unternehmen, ja,
wenngar er gar noch auf das Wahlrecht des Landes-
herrn, des Rats und der Beamten bedacht sein
sollte. Die Eidesleistung handt meist öffentlich
auf dem Markt in Gegenwart des Betroffenen des
Landesherrn und des Magistrats statt.

Ende des 17. Jahrhunderts hörten die Drogenverbrennungen fast überall auf, damit aber noch nicht die Verfolgungen, die nun mit lebenslangem Gefängnis oder Ausweisung endete, mit der Hinrichtung durch das Schwert endeten. Christoffel Thomasius, Professor der Rechte an der Holländischen Universität, war es 1707 mit einer gehörigen Schrift zu Gunsten der Tropen gegen die Verbrennung und die Herausnahme als „die größten Sünden des Aufseßens“ aufgefahren. Aber Thomasius hatte in ein Webspernet geflochen. Eine Flut von Gegenvorwürfen beschüttete ihn, und so blieb er zunächst „der Broeder in der Wüste“. Wie Thomasius mit unerhörtem Mut den Kampf gegen die Herrenprovinz aufgenommen hatte, ist längst Martin Bernhardi später mit aller Schärfe gegen die Tortur. Sein exzitatorischer Gegner war der Bredeborner Hofsmaan in Celle, der die Tortur vom christlichen Standpunkt aus zu verteidigen suchte.

Es war eine wohlaufthat menschliche Regierungstat des Königs Friedrich Wilhelm I., als er 1714 anordnete, sämtliche Urteile in Dernorden, bei denen es sich um Anwendung der Folter oder Begehung der Todesstrafe handelte, ihm selbst zur Bekämpfung der Verstüppung vorzulegen. Damit war wenigstens der Willkür in den Rechtsprechung der Stadtsgerichte ein Ende gemacht. Die letzten Dernordurteile in der Mark spielten sich 1721 in Rauen und 1728 in Berlin ab. Professor Büchner in Frankfurt a. D. konntete 1758 verfinden: „Das Licht der Vernunft hat gefeiert, der Herrenlauf ist der Berichtung präzisesten.“ Die mittelalterlichen Spannungsmittel in der Rechtspraxis fielen aber erst bei der Organisation der Land- und Stadtsgerichte. 1810 erließ die Regierung an das biegebare Gericht eine Verfügung, daß Strafen des Blods, des Stods und Abeynhauses nicht mehr angeordnet werden dürften. Am 18. Juni 1810 zeigte darauf der Exekutor Sub an, daß er die Soldaten von Wahl und an der Mauer abgerissen und den „Spanischen Mantel“ und die „Spanische Füße“ zerstochen habe. Die letzte öffentliche Hinrichtung auf dem Galgenberg stand in der Frühling des 15. Novembers 1850 statt.

Puls und Tanze.

Von A. Hänseler, Bantoch.

Dort, wo die Kreise Landsberg und Solbitz einerseits, Friedeberg andererseits zusammenstoßen, ziehen sich in der Richtung Nordostnord-Südost zwischen Berliner-Tantow und Gartow zwei Seemreicher entlang. Zur westlichen gehören der Wittensee, der Bietensee mit dem Klein- und der Großen Lübbese (letzterer mit einem Abhängel, dem Buchensee), der Große und der Kleine Mierschenbense und der etwas abseits gelegene Möllensee. In der östlichen Rinne liegen der Garritsee, der Große See und der Kleinlanzsee bei Tantow, der Große Buchensee und der Mühlenteich bei der Dreetzenfelde Mühle und der Bissower Schneidemühle. Wie ein Seitenweg, als wollten sie zwischen beiden Seemreichen die Verbindung aufnehmen, führen vom Großen Lübbese aus der Große und der Kleine Moysee und der Wappensee nach Tantow hin. Der Abschluß der westlichen Seenlinie ist die Banzsee, die östliche Meile entsendet die Buss. Für sie mindert einen Kilometer nördlich von Altenfels das Brisingeschloß, des Abhangs des Großen und Kleinen Prielangsees.

Über die Bedeutung dieser Flüsse sind sich die Gelehrten nicht einig. Nach Professor Mücke bedeutet Banze „Drabenfluss“, „Wildbach“, „der wild einherströ-

mende Klub". Bergbaus verdeckt ihn "Schlitten". Dr. Müller-Friedberg glaubt, "Klub in der Talmulde" überlegen zu müssen. Nach ihm bedeutet Puls' (Bulsa) Feldbach Bergbaus dagegen meint, der echte Name sei wahrscheinlich "Rata-Polsa" = "der polnische Klub".

Die D u e l l e n beider Flüschchen liegen etwa
in gleicher Höhe über dem Meerespiegel, rund

70 Meter. Die Luftlinie von jeder Quelle bis zur Vereinigung beider Gewässer in der Nähe von Gurtow beträgt etwa 24 Kilometer und das Gefälle auf diesen Laufstrecken durchschnittlich zwei Meter je Kilometer Luftlinie. Beide haben daher eine sehr starke Quellschwüle, und ihre Kraft hat seit Jahrhunderten Mühe gehabt zu regulieren. So sind auf der Hohen Wiek (West) (Mönchhof 1-100 000 m³ pro

Generalstabskarte (Maßstab 1 : 100 000) zeigt. Lantau und Garforth sind kaum verzeichnet. Ein einziger, die Dürrenschule genannt, hilft die Erinnerung. Das Dorf Dürrenschule (Dörrenschule), das 1337 mit fünf Hufen angegeben wird, heute aber nicht mehr bestehet. Die alte Zionsgemeinde mag wohl die Stolzenmühle gewesen sein (heute heutigen Banzhamm). Dörfchen ähnlich wie in ihren Räumen nach der Tannenholz Stolle, die bereits 1337 mit 8 Hufen eine kleine Ritterfamilie im nahen Stolzenberg angehörte war. 1675 wurde die von Augustin der Jonsse aus dem kleinen Mieren-ausbrüche geliebene Mahlmühle des Mühlenmeisters Wendelin von Staate angekauft zur Anlage eines Stahl- und Weißblechmühlen (Rambachen), zur gleichen Zeit wurde eine Weißblechmühle beim Krüge der Stolzenmühle angelegt (Banzfall). Der Angerhammer (Banzhammer) glich baulich Banzthal erstaunlich 1782/83. Der Kugelhammer und das Banzthal Werk sind eingegangen, an der Stelle des letzteren steht 1870 eine Schmelze und Mahlmühle.

Wolfsberger gewesen sein; die Rüts war im Mittelalter sehr gebräucht. Seit 1345 war Marggraf Ludwig der Stadt Freiburg die freie Schifffahrt bis Stettin mit Vollfreiheit in Schwert und zwanzig durch den Fluß gewahnt. Pola, der in die Flere stieß, ob die Schifffahrt schon bei Altenburg begann, erst bei dem Eintritt der Rüts ins Reichenland, also in der Nähe von

Der Bauerinde findet an den Ufern der Buss und der ganze herliche Bachen. Amnigkischlangen sich die Gewässer zwischen den Bergen zu Tal; bald vereinigt, bald vereinigt sich ihr Bett. Hier hügelte sich dichten Kiefernwald hochgewachsene Bäume, dort niedriges Erlengebüsch in ihrem frischen Wasser. Und wie herlich ruht und träumt sich's nach anfender Wandern an ihren Seiten ein stets besonnen Shatten! Wenn sein Mittel eine Stiefel in die Sommerliche nach Thüringen, zum Harz oder in eine andre Gegend Mitteldeutschlands

Bor der Entwässerung des Rehebruchs durch Breitenfeld lobte der Bals von Gurtow aus in diesen Windungen durch das Bruch auf Regen; die Zunge mindeste, wie noch heute erkennbar, im Dorfe Gurtow in die Bals. In den Jahren 1765 und 66 gab man letzterer ein neues Bett; man führte ihr Wasser durch einen Kanal (Balsflaß) in jah schmuggerader Richtung von Gurtow nach Tantow. Dies mindeste der Kanal vereint mit dem aus den Lubben kommenden „Nieby“, in die Warte, welche dann die Mündung der Regen gezeigt. Dordt ist, mindest der Kanal in die Gletschertäler, und dann Bistuland wurde auch der Bausenkanal angelegt, der etwa drei Kilometer westlich Gurtow fuhr, vor der Dresdener Straße, in den Bausenkanal mündete. Bei dem Subsidié, des letzteren wurde 1766 die Kolonie Bitterbrück angelegt. Das Gebiet, auf dem sie entstand, hieß bis dahin „die Gurtow Bierholz“.

Die Richtung des Wasseranlasses erinnert an das Projekt des Gehilfen Breitenhoff's, Oberstleutnants und Wasserbautechnikers Petri. Nachdem im Frühjahr 1763 unter Leitung des Bau-

xford. Sohn des Nachbarn vermessen worden, entwarf Petri den Maßstabsanlagen. Er ließ die Rege von Berlin bis Bantock den Meßstrahl ausführen. Dieser Lauf — nahe dem Nordende des Bruches — Raddmen dieses Projekts die Genehmigung Friedrichs des Großen gefunden, wurde bis 1733 bis 65 dieser *Beitrialen*¹ von Petris Sohn Josephini fertiggestellt. Um unterwegs zu übernachten, wo man 1764 mit den Entwürfen auszusteigen habe, Petris Plan wegen ausreichenden hohen Kosten aufgegeben. Es wurde zwar ein Kanal vom Kleibywinde (beim heutigen Fischau) aus fortgeführt, aber nur zur Wässerung, in getrocknetem Zustand. Bäre das letztere Projekt zur Anwendung gekommen, so hätte heute an Stelle des Külftanns die Rege geblieben.

Der Fußpfad hat eine Länge von rund 50 Kilometern, wovon etwa 35 im Friedberger Land und 15 im Landsberger Land liegen. Man kann zwischen Jantob und Gutsow auf dem Grünen Kreisrechteck; die erste liegt kurz vor dem Endpunkt des Ringswegs in die Niederung. Von hier gelanzt man in die Gattung der Wiesen und Weiden, über hohen Gräben. Die geschilderte Strecke liegt etwa 25 Kilometer südlich, doch führt der Weg zum Lubbenau bis nach dem Großen Obersee und weiter bis nach Gutsow. Die direkte Strecke ist 2 Kilometer unterhalb von Gutsow gelegen und führt die Bewohner von Birknitz, Reitendorf, Schleinitz und Wedder und Drangsdorfer auf dem kürzesten Wege zur Friedberger Talschleife hinunter.

Von Nordn. her nimmt e. wa. kai. au. mehr
Steifen Entwässerungsgraben, bei der zweit
Büßstraße auch die Vereinigung der aus
Gratower Vorst kommenden Sieghe (Sotte-
re & Krebsbach) auf. Im weiteren Teile
geht ihn südlich in geringer Entfernung das
den Zanthofer Luhnen kommende „Witzel“
s. aus dem Krebsbachtal und dem
Krebsbachtal entsteht.

Im Sommer bietet eine Wanderung in Bussolat entlang dem Naturfreundehotel Schönbauer. Zu beiden Seiten erstreckt man das ländliche, mit Bäumen verschmiedene Dorf durch die Grün der Tautobahn, Jaabsber, Stoszberger Luhnen. Hier nun dort steht neben feinen Wiesen zum Trocken aufgestellte Dorfszenen. Als im vorigen Jahrhundert die Dorfszene noch in Blüte stand, bestreute man den Raum zum „Dorfschmitten“, reizende Männer und Weiber und zur Sonnen- und Erfrischung mit der Vergung des reichen Obstes und leckebäckische läden die kleinen Weber für In der Brühlschen und Wagnerschen Dorfzene gewogen schwanden in den übergangstümelnden und mühsamem Kriegsende über die ausgetrockneten Dörfer am Rande des Bruches her an und gingen zu. Unterwo tritt der Salzgitter zur Dorf schwärzunterer Klippe an die Burg zur Träne und auf den Brüchen stehen — auch an den Wochentagen — geduldig harde Frazer.

Ganz anders ist das Bild zur Winters- und Frühjahrszeit. Wenn die Nege Hochwasser führt, dann breitet sich ein großer See auf dem Flachland aus, bis Wiesbach und zum Kri-

ee von Xantius bis Birkenau und zum zweiten wieder aus; so, im Jahre 1888 schauten in vielen dortigen Geschäften nur die Türen der Bäckerläden herum. Dann ist das Geschäft in diesen Seelen verschwunden, der da einleider Hälte eine wiegeschaffte Färberei bildet; doch Scharen von Kindern, auch wohl Erwachsenen, heret, dem Elternort zu hundigen.

Minna.

Bon Hans v. Collani.

Schwarz, ruhbedeckt und häßlich war sie, die Minna. An jedem Morgen, kurz vor sieben Uhr kam sie an meinem Fenster vorbei, pfiff und verschwand so schnell, wie sie gekommen war. Meist lag ich an dieser Zeit noch im festen Schlaf und fuhr dann erschrocken in die Höhe, wenn ihr Pfiff erklang.

Aber wer war nun eigentlich die Minna? Nicht etwa ein menschliches Wesen, das auf diesen Namen getauft wurde — nicht! Minna war eine — Locomotive, eine richtige kleine Rangier-Locomotive, die den Güterverkehr zwischen dem Vieker Biegeler- und Bahnhof gebildet und der Ostbahn entgegen lief. und deren Schienen ang nahm in ein Haus vorbeiging. Aber warum heißt es dann ausgerechnet „Minna“?

Als sie nämlich vor ungefähr 20 Jahren ein Biegelerbeiter von einer jüdischen Familie aufgekauft wurde, litt man sich, wie sie heißen sollte. So einigte man sich dann einstimmig auf den Vornamen der Biegelerbesitzerin, aber Minna.

Sie dieser Zeit fuhr sie nun jeden Tag fahrend die mit Bleisteinen und Eisenstangen beladenen Waggons über die sandigen Felder nach Böni, bis sie vor Luxus wegen „Altersschwäche“ ausgemustert wurde. Ihre Dienstzeit wird nie verschafft, besonders von der Zeit end nicht, die gerne einmal in einem Kreischauspiel mit ihr oder sich verbreiterte an die Böttcher hing. Bismarck hat sie sogar ein Menschenleben gerettet, einen taubstummen Arbeiter und einen vorwitzigen Jungen.

Trotzdem war sie von jedem gern geliebt, wenn sie mit lantem Löffl und hellen Bildchen vorbelang, die „altersschwache Minna“.

Denn sie ist verloren auf einem Traumreisen, oftens Eisens und wartet, bis sie mit ihren Leidenschaften in den Schmelzen kommt, um dann als ein neues Werk deutscher Technik wieder zu erscheinen.

Christoph Friedlich von Bismarck. Von 1690 bis 1704 Kommandant von Gützin.

Ein Ahne unseres Altreichsälers, des Füchsen von Bismarck, lebte 14 Jahre als Kommandant in Gützin. Dieser Christoph Friedlich von Bismarck wurde im Jahre 1652 zu Dom Havelberg als Sohn des Valentini Bisch von Bismarck geboren. Sein Großvater war Valentini von Bismarck, Erbherr auf Schönhausen (Altmark) und Briesk. Sein im Alter Lebenszeit vorher Christoph Friedrich seine Mutter, geborene von Barchen-Zielar, durch den Tod. Der Knabe wurde bis zum 15. Lebensjahr durch Hauslehrer unterrichtet. Dann trat er bei der turbrandenburgischen Garde zu Fuß ein, wo er „seine“ Jahre die Bla trug. Im Jahre 1671 wurde er Sergeant im Wittensteiner Regiment. Dann war er Altmark, Pomerania und Kapitan in Holland. Langsam Zeit lag er in der Garnison Rarden, wo er sich kostendienstkranken herhüllte und wo er selbst erträglich verstand. Er erhielt deshalb eine Gehungsbürgschaft in die Heimat. Während, dass er in der Altmark lebte, wurde er in das schlesische kurfürstliche Regiment zu Fuß, genannt die Schwerins zu Löwen. Mit diesem Regiment nahm Christoph Friedrich von Bismarck 1677 an der Belagerung von Stettin teil, vor dem der Große Kurfürst mit seinen und den Verbündeten Truppen ein halbes Jahr lang lag, und das er erst nach Bezeichnung aus 140 Kanonen eroberte. Als der Große Kurfürst im folgenden Jahre mit 9000 Mann auf Biesen landete, zeigte sich Bismarck durch seine Tapferkeit so aus, dass er zum Major befördert wurde. Als aber sein Vater in Schönhausen gefangen war, musste er 1679 auf seine Verhügungen in die Altmark zurückkehren, wo er ebenfalls schwer erkrankte. Raum genoss, ging er in turbrandenburgischen Dienst nach Oberspreewald. Später nahm er unter dem Oberbefehl des Generals von Schöning, der in der Tannefelds Kirche begraben liegt, an der Belagerung von Dömitz teil. Im Jahre 1690 fanden wir ihn als Oberst im Feldzuge in Brandenburg. Am 4. Oktober 1690 bereit ihm sein Kürsch zum Kommandanten der Festung Gützin. 1704 wurde er zum Generalmajor befördert. Aber schon am Holzgängen des selben Jahres starb er zu Gützin, wo auch seine Frau Anna, Luise Margarete von Alvensleben-Zandorf, 1681 gefürboren war. Seine Leiche

wurde nach Schönhausen gebracht und im dortigen Erdgeschoss beigelegt, denn er war ja Erbauer von Schönhausen, Bildhauer und Meister gewesen. Die ihm zu Ehren in der Göttinger Kunstsammlung gehaltene Leichenpredigt wird heute noch in der Marienkirche zu Frankfurt (Oder) aufbewahrt. Von seinen dreizehn Kindern aus erster Ehe überlebten ihn neun.

Kleine Blätter.

Bom Städtischen Museum Landsberg. An dem Gartenland des Dachdachmeisters An der Straße wurden vor einiger Zeit vorgeschichtliche Tongefässer gefunden. Sie bilden die Anfang eines Grabs. Enthalten sind nur die Saatgäste und zwar vier Gefässer, darunter zwei in großerem Bruchstück. Von mudem kann es weiteren Gefässen und Scherben zu handeln. Die Gefässer sind gut gearbeitet, obwohl sie auf freier Hand geformt sind. Der Ton ist gut abgestimmt, zeigt einen glänzenden Glanz als Verzierung. Die Gefässer sind aus dem Grab stammten aus dem Anfang der jüngsten Bronzezeit (4. Periode 1000-1000 vor Chr.). Ein Landwirt aus Weißbach bei Tirschenreuth hat in seinem kleinen Museum als Geschenk überreicht. Ein weiteres fragmentarisches Fund ist vor Kurzem auf dem Hofe des Herrn Bantzer (in Lam Warts) gemacht worden. Es handelt sich um einen mittelalterlichen Herstellung (14. Jahrhundert). Das Säule zeigt eine Anzahl an eklektischen Arbeiten dieser Zeit. Auf dieser Kugel ist vom Kinder dem heutigen Museum überreicht worden.

Mark. Es gibt Besitzerschaft der märkischen Naturforschungs- und der großen Landesbibliothek der Mark. Dr. Kießel ist der Amtsinhaber im Märkischen Museum, verzeichnet hier besonders eingehend und lieblich über die Besitzerschaft der Mark. Die ehemalige Landesbibliothek bis zur Bildung der Preußischen Staatsbibliothek findet in Dr. Willy Hoppe einen berühmten Verarbeiter. Den Schluss des Märkischen Deutschen Museums bildet die brandenburgische Volkskunde, die von seinem Besitzer behandelt werden soll, als von Professor Robert Mielke. Die Bedeutung des durch märkischer Sizian und Beimann erfassten Buches wird durch ein großartiges Sachregister erleichtert.

*
Heimatkunde und Heimatmusee. Am 1. Februar d. J. wurde bestimmt, dass rege Arbeit der Lehrerchaft, insbesondere auch der Arbeitsgemeinschaften des Junglehrer auf dem Gebiete der Heimatkunde und Heimatpflege wünschenswert und notwendig sei. Am Anschluss an einen weiteren Erlass vom 23. Juni d. J. wurde die Bekanntmachung ausgeschrieben, dass die hier gegebene Belehrung betreffend die sogenannten „Festesleute“, geeignet sei, die Arbeit zu beeinträchtigen. Wie der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung dem Amtlichen Preußischen Reichsrat mitteilte, neuerdings ausführlich, in eine Belehrungstrichtung der heimatkundlichen Sammel- und Forschungsarbeit schlossbereits nicht mehr bedarf. Es ist jedoch nicht wünschenswert, dass diese Arbeit sich ausschließlich oder auch nur vorwiegend die Herausgabe heimatlicher Belehrungen für die Hand der Schüler zum Gute setzt. Es kommt vielmehr in erster Linie darauf an, heimatkundliche Softe über den Gebrauch des Lehrers bereitzustellen. Uebrigens schreibt der Erlass vom 23. Juni d. J. die Verwendung von ihr einen engen Blick bestimmten heimatkundlichen Geschichtlichen und Sammlungen auch durch die Schüler keineswegs aus. Nur werden solche Schriften in der Regel nicht als Geschicht, sondern meistens als Hilfsmittel für den Sachunterricht in Betracht kommen. Bei der Entscheidung über die künftigen holden Schriften wird jedoch immer Vorsicht in vornehmen, so durch ihre Anführung den Eltern der Schüler nicht zu große Kosten entstehen.

*
Grenzmatische Gesellschaft zur Erforschung und Pflege der Heimat. Natürlich das in Schneidemühl ein Berlin aus Erforschung und Pflege der Grenzmark gebildet. Die Gesellschaft sieht sich die Aufgabe, Natur und Geschichte der Grenzmark und ihre Eigenart auf allen ihren Lebensgebieten zu erforschen, des Einwohnerstaats eine einbringliche Kenntnis ihrer Heimatlinie zu vermitteln, alle Heimatwerde der Grenzmark zu erhalten und zu verstehen und die Heimatlosigkeit ihrer Bewohner zu lindern. Erster Vorstand ist Dr. Oerstendieck, zweiter Vorstand Dr. Schellthauer. Der Vorstand ist am 1. Jan. 1910 die Anfangszeit an den 1. Februar d. J. bei der Landesversammlung der Gesellschaft zu erwarten, dass das vornehmste Ziel der Grenzmärkischen Gesellschaft sein. Sie stellt sich nicht bloß eine rein wissenschaftliche, sondern im letzten Grade eine nationale Aufgabe.

*
150 Jahre Bremenskolonie. Die vom Gemeinde Finanzrat von Bremenskolonie (1757 gegründete Kolonie Bremenskolonie (heute Bremenskolonie) besteht in diesem Jahre die feier ihres 150-jährigen Bestehens in entsprechender Weise zu begeden. Der Sohn des Dichters, Junglehrer Otto Kießel, hat den Stoff zu einer interessanten Ortsgeschichte durch den geschickten dabei in Betracht kommenden Behörden zusammengetragen und verarbeitet. Sie soll im Druck erscheinen.

Schriftleitung: Paul Dahms.